

Abonnements-Bestimmungen:
Abonnement: Preis 3 Mark monatlich...
Einzeln: 10 Pfennig

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsstelligen Adressen...
Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 29. Mai 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Beitragsperre und Organisationspflicht.

Unsere Partei befindet sich in einer ernsten Krise. Die Ursache ist die Politik, die sich an die Abstimmung der Reichstagsfraktion am 4. August geknüpft hat. Nicht nur die damalige Abstimmung selbst als ganz besonders die spätere Haltung der Fraktion zu den verschiedensten Fragen, ihre Stellung zum Staat, zur Regierung, haben die tiefgehendsten Meinungsverschiedenheiten unter den Parteigenossen hervorgerufen. Die Unmöglichkeit, den Genossen auf einem Parteitage Gelegenheit zu klarer, offener Aussprache zu geben und den Willen der Parteigenossen zum unverfälschten Ausdruck zu bringen, hat die Differenzen nur noch verschärft. Es trifft ein, wie Nebel so oft gesagt, daß für eine demokratische Partei, wie die unsrige, die offene Aussprache und die Feststellung des Parteiwillens zu bestimmten Fragen eine Lebensfrage ist. Das war auch der Grund, warum sich Nebel seinerzeit mit Entschiedenheit gegen den Antrag wandte, den Parteitag nur alle zwei Jahre abzuhalten. Es läßt sich deshalb heute auch gar nicht feststellen, wer in der Mehrheit oder in der Minderheit ist. Jede Richtung behauptet von sich, die Mehrheit der Genossen hinter sich zu haben. Für die Reichstagsfraktion ist die Feststellung einstweilen leicht. Aber die Fraktion ist noch nicht die Partei, sondern nur ihr Organ, genau wie das für den Parteivorstand zutrifft. Beide sind der Gesamtpartei Rechenschaft schuldig. Der nicht zum Ausdruck gekommene Wille der Genossen kann aber in einer demokratischen Partei niemals ersetzt werden durch ihre Organe. Nichtungeschehen für letztere muß sein: das Parteiprogramm und die Parteitagebeschlüsse. Die „Mehrheit“ behauptet, ihre Politik stehe im Einklang mit diesen Beschlüssen. Die „Minderheit“ bestreitet das auf das Entschiedenste. Würden sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Richtungen offen austragen lassen, und würde dabei Sachlichkeit gewahrt werden, so bräuheten wir uns darüber keine Kopfschmerzen zu machen. In der Partei hat es immer und zu allen Zeiten Meinungsverschiedenheiten gegeben und wir sind trotz derselben vorwärts und aufwärts gegangen. Aber der gegenwärtige Kriegszustand mit dem Belagerungszustand verhindert die so dringende nötige offene Aussprache; ja er gibt eher dem einen Teil das Vortrecht, seine Meinung auf dem offenen Markte zum Besten zu geben, während er es dem andern Teil nahezu zur Unmöglichkeit macht, eine der Lage der Dinge gerecht werdende Antwort zu erteilen.

Der Parteivorstand glaubte sich als Vollstrecker des Fraktionswillens — nicht des Parteiwillens — besonders berufen. Er erklärte die neue Politik als die Politik der Partei. Immer weniger einwandfrei wurden die Mittel, mit denen er dieses Ziel verfolgte. Genossen, die sich an den Parteivorstand wandten und ihn zur Rückkehr der Politik vor dem 4. August aufforderten, wurden mit dem Wahnstrahl belegt. Als Parteizentralkasse wurden diejenigen gekennzeichnet, die das große Umlernen nicht mitmachen wollten. Es begann eine neue „Aera“ des Kampfes in der Partei. Legitime und illegitime Wege wurden eingeschlagen, um diesen Kampf zu verschärfen. Flugblätter, die die Politik des Vorstandes oft in heftigster Weise angriffen, wurden in die Welt hinausgeschleudert. Der Vorstand erließ Aufrufe über Aufrufe, ein Wahnstrahl folgte dem andern, erst gegen einige Personen, dann gegen größere Gruppen, wie zuletzt gegen die 18 im Reichstoge. Der fast durchgängig aus Parteisekretären zusammengesetzte Parteiaussschuß wurde alle Augenblicke zusammengerufen, um als Hebelblatt der Fraktions- und Parteivorstandspolitik zu dienen. Seine „Gutachten“ steigerten sich, bis er sich sogar dazu aufschwang, dem „Vorwärts“ den Charakter als Zentralorgan abzusprechen.

Daneben war die Parteibuchhandlung des Parteivorstandes (Vorwärtsbuchhandlung) bemüht, Bücher und Broschüren im Sinne der Fraktionsmehrheit auf den Markt zu werfen. Das genigte aber nicht, die Minderheit zu Boden zu ringen. Das Gegenteil von dem trat ein, was der Parteivorstand erstrebte. Die sogenannte Opposition erstarb immer mehr und verlangte immer lauter und vernünftigerweise entschlossene Wehr von dem eingeschlagenen Wege als einem für die Interessen des Proletariats gefährlichen und schädlichen. Aber der Vorstand setzte seinen Weg konsequent fort. Mit Klaffen allein kam man nicht weiter, es mußte gehandelt werden. Alle Recht- und Gewaltmittel mußten zur Anwendung kommen, sollte die Position des Parteivorstandes nach außen als gesichert erscheinen. Der „starke Mann“ trat in Funktion. Weil der „Vorwärts“ einen Abwehrartikel, der eine Antwort auf einen Parteivorstandesbericht darstellte, an derselben Stelle zum Abdruck brachte, an der der Angriff erfolgt war, besann sich der Parteivorstand darauf, daß der „Vorwärts“ Zentralorgan der Partei sei und verübte einen Gewaltstreik, indem er kurzerhand, ohne mit den anderen ihm gleichgeordneten Instanzen nur gesprochen zu haben, einen Zensur über das Blatt einsetzte. Gewaltmittel haben immer und zu allen Zeiten das Gegenteil dessen erzielt, was man erreichen wollte. Und in unserer Partei, welche die Meinungsfreiheit und den Kampf gegen jedes wie immer geartete Unrecht auf ihre Fahne geschrieben hat, wirkte diese Gewaltmaßnahme wie ein Faustschlag in das Gesicht der Parteigenossen. Empörung und Erbitterung wurden in den Kreisen der Parteigenossen ausgelöst und überall wurde die Frage aufgeworfen, ob es gar kein Mittel gebe, einem solchen willkürlichen Verfahren des Parteivorstandes ein Ende zu machen, das zu Lebzeiten eines Nebel und Singer nicht denkbar gewesen wäre.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 28. Mai 1916. (W. L. V.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Erkundungsabteilungen drangen nachts an mehreren Stellen der Front in die feindlichen Linien; in der Champagne brachten sie etwa 100 Franzosen als Gefangene ein.

Westlich der Maas griff der Feind unsere Stellungen am Südwesthange des „Lötchen“ und am Dorfe Cumidres an; er wurde überall unter großen Verlusten abgeschlagen. Ostlich des Flusses herrschte heftiger Artilleriekampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderungen.

Ein russisches Flugzeug wurde in der Gegend von Slonim im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen — zwei russische Offiziere — sind gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalkriegsbericht.

Wien, 28. Mai. (W. L. V.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen bemächtigten sich des Panzerwerkes Cornio (westlich von Arterio) und im besetzten Raum von Alassio der bedeutigen La Sperre val d'Alsa (Südwestlich des Monte Interrotto).

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Salsuja Geplänkel mit italienischen Truppen. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallentant.

Aus dieser Situation wurde der Vorschlag geboren, die Organisationen sollten diesem Parteivorstand die Mittel entziehen und ihm die Beiträge sperren. Eine Protestform sollte dieser Vorschlag sein gegen die das Parteileben vergiftenden und die Partei zerstörenden Maßnahmen des Parteivorstandes. Unserer Meinung nach gibt es kein ungeeignetes und die Organisation schädigendes Mittel, um dem Parteivorstand entgegenzuwirken, als der Vorschlag der Beitragsperre.

Zunächst besteht die starke Wahrscheinlichkeit, daß einzelne Genossen glauben, sie nähren der Sache, wenn sie selber keine Beiträge zahlen. Wenn auch in dem Vorschlag nur von einer Beitragsperre der Organisationen die Rede ist, so kann von ungeübten Lesern dieser Vorschlag zu leicht dahin ausgelegt werden, als ob man ein gutes Werk tue, seine Beiträge zu verweigern. Wer seine Beitragspflichten gegen seine Organisation nicht nachkommt, verliert aber das Recht, Mitglied der Partei zu sein. Er bewirkt sich so der Möglichkeit, seine Meinung in der Organisation zur Geltung zu bringen und sie in seinem Sinne zu beeinflussen. Unsere Organisationen sind auf der Beitragspflicht aufgebaut, und wer seiner Pflicht nicht genügt, kann auch keine Rechte ausüben. Das gleiche trifft auch auf die Organisationen zu, wenn sie sich weigern, ihre Beitragspflicht zu erfüllen. Wir wollen hier absehen von der kürzlich erörterten Frage, ob und wann sich eine Organisation „außerhalb des Rahmens der Partei“ stellt, die Beiträge nicht entrichtet. Tatsächlich waren auf den Parteitag wiederholt zahlreiche Kreise vertreten, die nach der Nachweisung des Parteivorstandes Beiträge nicht abgeliefert haben. Aber nach dem Organisationsstatut besteht für die Parteioorganisationen die Beitragspflicht. Diese Pflicht ist genau festgelegt.

Danach sollen 20 Proz. der erhobenen Mitgliedsbeiträge an die Zentralkasse abgeführt werden. Es ist ganz selbstverständlich, daß keine Partei, insbesondere die unsrige, die nicht über Beiträge hoher Gönner verfügt, ohne Geldmittel ihre Aufgabe erfüllen kann. Dazu kommt ein anderes. Auf Grund der Aufrechnungen der Pflichtbeiträge erfolgt die Feststellung der Mitgliederzahl und weiterhin die Festsetzung der Delegiertenzahl für den Parteitag. Danach hat also jede Organisation das größte Interesse daran, daß ihre Mitglieder gewissenhaft ihrer Beitragspflicht nachkommen, um die Organisation in die Lage zu versetzen, eine recht hohe Zahl von Delegierten zum Parteitag zu erhalten. Je höher die finanzielle Leistung, je höher die Mitgliederzahl, desto größer der Einfluß auf den Parteitag. Dem arbeitet der Vorschlag der Beitragsperre direkt entgegen; er birgt die Gefahr in sich, daß diese Organisationen von den Beratungen auf dem Parteitag gewaltsam ausgeschlossen werden, anstatt dort für ihre Auffassung die Mehrheit erlangen zu können. Es mag Leute geben, welche die unbehaglichen Mahner und Dränger gern los sein möchten, um freie Bahn zu haben. Das liegt aber nicht im Sinne derer, welche die Gesamtpartei für eine

proletarische Taktik gewinnen wollen. Wer da meint, daß die Mehrheit der Partei diese Taktik will, muß sich gegen den Vorschlag der Beitragsperre wenden.

Übrigens würde die Wirkung auf den Parteivorstand keine allzu große sein. Die Mitgliederzahlen der Organisationen sind durch den Krieg im Absteigen begriffen, und die Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen sind nicht so bedeutend, daß der Parteivorstand von der Beitragsperre besonders hart getroffen würde. Und einen moralischen Einfluß auf eine Körperschaft auszuüben, der Gewalt vor Recht geht, dürfte auch kaum zu erhoffen sein; eher würde die Position des Vorstandes gestärkt, dessen sachliche Gründe doch auf sehr schwachen Füßen stehen.

Schließlich werden die Beiträge dem Parteivorstand auch nicht persönlich gegeben, sondern der Gesamtpartei. Die Mitglieder des Parteivorstandes sind auch nicht auf Lebenszeit gewählt, sie können durch andere ersetzt werden. Sperren die Organisationen die Beiträge, so berauben sie sich nicht nur des Rechts, Einfluß auf die gesamte Politik der Partei auszuüben, sondern auch auf die Wahl eines Parteivorstandes, der eine dem Parteivillen entsprechende Politik betreibt.

Ist sonach der Vorschlag der Beitragsperre ein sehr ungeeignetes und die Organisation schädigendes Mittel, so bleibt nur noch übrig, zu erörtern, welche Wege die Genossen haben, um ihren Protest gegen Willkürmaßnahmen und die verderbliche Politik des Parteivorstandes zum Ausdruck zu bringen. Und dieser Weg ist klar vorgezeichnet. Alle Genossen müssen ihre Auffassung und ihren Willen im Rahmen der Organisation zur Geltung bringen. Sie müssen aufläutend wirken. In freier Rede tage, der Gesamtvertretung der Partei, zum endgültigen Ausdruck gebracht werden. Einen anderen Weg gibt es nicht in einer demokratischen Partei. Nicht die Meinung von kleinen Körperschaften oder Vertretungen haben über die Politik der Partei zu bestimmen, sondern die Genossen in ihrer Gesamtheit. Auch wir wünschen, daß die Einheit und die Geschlossenheit der Partei trotz divergierender Meinungen das Leitmotiv unseres Handelns sein muß; wir meinen aber, daß diese Einheit und Geschlossenheit sich finden muß auf unsere allbewährtesten Grundzüge und die Beschlüsse der nationalen und internationalen Kongresse. Nur wenn in diesem Sinne gearbeitet wird, wird auch die alte Begeisterung wiederkehren, die uns über alle Schwierigkeiten und Hindernisse aufwärts und vorwärts bringt. Die Arbeiterklasse vertritt auf die Dauer keine Parteilichkeit; nur in der Geschlossenheit, nur in einer vereinigten Kampffront liegt das Mittel zum endgültigen Siege. Deshalb Genossen: Erfüllt eure Parteipflichten, wirkt für eure Organisationen und für eure Presse als Mittel zum Erfolge.

Eine Friedensrede Wilsons.

Washington, 28. Mai. (W. L. V.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Präsident Wilson hielt gestern die erwartete Rede vor der Friedensliga, in der er sagte, die Ursachen des europäischen Krieges seien gegenwärtig unverständlich. Die großen Nationen der Welt müßten ein Abkommen über die Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen erreichen. Erstens sei jedes Volk berechtigt, seine eigene Souveränität zu wählen, zweitens hätten die kleinen Staaten das Recht auf die gleiche Achtung ihrer Souveränität und Integrität wie die großen Staaten. Drittens hätte die Welt einen Anspruch darauf, von jeder Störung des Friedens befreit zu werden, die von einem Angriff ausgehe. Wilson sagte zum Schluß, die Vereinigten Staaten seien bereit, sich jedem Bunde von Nationen anzuschließen, der sich zur Verwirklichung dieser Ziele und zu ihrem Schutze gegen eine Verletzung bilde.

Präsident Wilson erklärte weiter, Recht und Eigentum in den Vereinigten Staaten seien durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen. Je länger der Krieg dauere, desto tiefer würden sie davon betroffen. Er sollte ein Ende nehmen. Sobald er beendet wäre, wären die Vereinigten Staaten ebenso wie die Kriegführenden daran interessiert, daß der Friede ein dauernder werde. Wofür es überhaupt ein Vortrecht der Vereinigten Staaten sei, einen Vorschlag zu machen oder die Friedensbewegung unter den kriegführenden Völkern anzuregen, sei er sicher, daß das Volk der Vereinigten Staaten den Wunsch hege, daß die Regierung folgende Richtlinien innehalte:

Erstens: Beilegung des Zwistes zwischen den Kriegführenden. Was die Interessen der Vereinigten Staaten betreffe, so verlangten sie nichts Wesentliches für sich selbst. Sie seien in keiner Weise Partei im Streite.

Zweitens: Eine allgemeine Vereinigung der Nationen, um die Sicherheit der Hochstrafen der See für den gemeinsamen, unbehinderten Gebrauch aller Völker der Welt unverletzt aufrechtzuerhalten und um zu verhindern, daß ein Krieg begonnen werde entweder gegen diese Verträge oder ohne Warnung und ohne volle Unterwerfung der Ursachen unter die Meinung der Welt. Das sei eine tatsächliche Würdigung für die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 28. Mai. (W. L. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag. Auf dem linken Rheinufer haben die Franzosen am 28. Mai abends das Dorf Cumidres und die Stellungen östlich davon angegriffen, sind nach hartnäckigem Kampfe in den östlichen Teil des Dorfes eingedrungen und haben

mehrere deutsche Gräben nordwestlich davon weggenommen; ein heftiger Gegenstoß der Deutschen vermochte sie nicht zu verdrängen. Ostlich der Höhe 304 erreichten die Franzosen in der Nacht mit Handgranaten einige Fortschritte. Auf dem rechten Ufer der Maas würde ein zweiter Angriff der Deutschen am 26. Mai, abends 6 Uhr, gegen die der Feste Douaumont benachbarten Gräben von den Franzosen vollständig abgeschlagen. Die Nacht war durch lebhafteste Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie in der ganzen Gegend nördlich von Verdun gekennzeichnet. Von der übrigen Front ist kein Ereignis zu melden.

Paris, 26. Mai. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom Sonnabend abend. Südlich der Somme gestörten unsere Batterien durch langanhaltendes Feuer mehrere feindliche Unterstände und beschädigten die Gräben. In der Champagne große Tätigkeit der beiden Artillerien in den Abschnitten von Ville sur Touche, Tachere und Navarin. Gegen 6 Uhr nachmittags unternahmen die Deutschen einen Angriff auf unsere Stellungen westlich der Straße nach Robatin und sahen in einigen kleinen Teilen unserer vorgeschobenen Linie Fuß, woraus sie aber durch unsere Gegenangriffe wieder vollständig vertrieben wurden. Links der Maas Artilleriekampf und Kampf mit Granatenschiffen im Walde von Avocourt und im Abschnitt der Höhe 304. Südwestlich des Toten Mannes eroberten wir einige Grabenstücke und machten an 50 Gefangene. Die Zahl der von uns im Laufe unserer Angriffe auf Sumiers gemachten Gefangenen ist auf ungefähr 100 gestiegen, auch zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Auf dem rechten Ufer hält das heftige Bombardement in der Gegend von Hautmont und Douaumont an. In dem Gebiet nordwestlich des Schöfles von Thaumont machten wir im Laufe des Tages merkliche Fortschritte. In der Boerze gegenseitiges Bombardement im Abschnitt am Fuße der Maasböden.

Belgischer Bericht: Die letzte Nacht war ruhig und der heutige Tag gekennzeichnet durch gegenseitige Tätigkeit der Artillerie auf unserer ganzen Front.

Die englische Meldung.

London, 27. Mai. (W. Z. V.) Geheimes Bericht. Südlich von Laventie wurde letzte Nacht eine feindliche Patrouille überfallen und auseinandergerissen. Dabei wurde eine Ladung hochexplosiver Stoffe zur Zerstörung von Drahtverhauern erbeutet. Die Bombardierten während der Nacht die feindlichen Laufgräben südlich von Neuve Chapelle und gestörten die feindlichen Vorräte in Quillement. Der Feind beschloß 90 Minuten lang die Laufgräben westlich von Pricourt heftig und bombardierte auch die Laufgräben bei Serte. Wir ließen bei Hauluch und Quinchy fünf Minen springen. Der Feind ließ eine Mine bei Hohenzollern und eine zweite westlich von Rapsle explodieren. Die Trichter dieser zwei Minen wurden von unseren Truppen besetzt. Die feindliche Artillerie war heute bei Suganne, Ouliers, Hébuterne, Loos, Souchez, Bois Grenier, St. Elai und Ypern tätig. Wir beschossen die feindlichen Laufgräben westlich von Lens und südlich von Laventie und zerstörten Arbeiterabteilungen südlich von Pricourt. Die Deutschen sind in der letzten Zeit tätiger als gewöhnlich und gehen mit ihrer Munition verschwenderisch um.

Der Bericht der russischen Heeresleitung.

Petersburg, 26. Mai. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 27. Mai. Westfront: Südlich der Insel Dolen bewarf der Feind unsere Stellungen mit Bomben- und Minenwerfern. In derselben Gegend beschloß gleichzeitig die deutsche Artillerie einen Stellungskampf, worauf der Feind, gebet durch das starke Feuer, angriffsweise vorging. Der Angriff wurde durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf der übrigen Front Artillerie- und Infanteriefeuer und beidseitige Patrouillenkämpfe.

Von der Westfront.

Erlebnisse und Eindrücke.*

Der Sturmgraben.

Pioniere haben bei sinkendem Abend auf dem Gange, vielleicht fünfzig, vielleicht hundert Meter vor dem feindlichen Drahtverhau, hundert bis hundertzwanzig vor dem vom Feinde besetzten Dorf, durch weißen Nebel die Linie festgelegt, auf der sich der Sturmgraben entlang ziehen soll. Wenn die Nacht, dunkel und wolkenverhangen, ganz herniedergefallen ist, wird es für die Infanterie heißen: „An die Arbeit!“

In einer Talflucht, wenige hundert Meter zurück, lagern die Kompagnien, die morgen das Dorf von dieser Seite aus angreifen und jetzt den Graben ausheben sollen.

Noch hatten sie der letzten Stärkung für die bevorstehende Arbeit. — Endlich kommen die Essenlöcher und Kaffeesäcker, manche auch besetzt mit Säcken voll Brot und Verpflegung. Hierfür sätzt sich alles auf jene Kameraden, die an Bindfäden zusammengebunden, an Taillenhalben und in den Händen die mitgegebenen Feldflaschen tragen, mit Wasser oder Kaffee gefüllt. Hier vorne gibt es nichts Trinkbares. Und wie manchem war die Feldflasche, die er am Abend zuvor erhielt, schon am Mitternacht leer geworden, so daß er an manchen Stunden ohne einen Tropfen blieb.

Die Essenlöcher schimpfen. Sie hatten einen elenden Weg auf dem glitschigen, von Granatenlöchern zerwühlten Lehmboden durch dunkle Nacht bis hinten zu den weit abhaltenden Feldflüchen. Die Ausrüstung, nun noch feier, fünf Stunden schlingen zu müssen, hat für sie natürlich gar nichts Verlockendes.

Die letzten sind noch am Puttern, da löst für die Hälfte der Lagernden das Kommando: „Berig machen! Unten am Ausgang der Schlucht sammeln!“

Es dauert eine Weile, bis die Unteroffiziere unten ihre Mannen beisammen haben.

Spaten und Picken werden verteilt, letzte Weisungen gegeben. Vor allem immer wieder: „Kaullose Stille, kein Licht!“

Abmarsch. Durch Gebüsch, über Steine und knackendes Holz bahnt sich die Kolonne ihren Weg. Nun im Gänsemarsch schiebt den Gang hinauf, das weiße Band entlang, der Vorderste bis an sein Ende.

Im Dorfe brennt's. Welche Flammen züngeln hier und da empor. Von Zeit zu Zeit, wenn mit gedämpfter Krachen hier oder dort ein Balken niedersinkt, eine Mauer zusammenbricht, lobert es rot und hell hoch auf. Das Feuer ist nicht zu verachten. Den Gang, auf dem sich der Graben hingedehnt soll, beleuchtet es kaum. Aber es muß es dem Gegner schwer machen, den Dorftrand besetzt zu halten; Gestalten, die sich vorwagen würden, müßten sich deutlich von der hellen Luft dahinter abheben.

Heßler sind die Beuchflügel, die hier und dort emporsteigen und auf Berg und Tal ihr fahles Licht werfen. Dann heißt es stillstehen, besser noch, sich rechtzeitig niederwerfen, — zumal fast jedesmal ein Duzend Schüsse die Heißigkeit durchstreifen.

Zischende, zugehende Granaten mit ihren Explosionen singen das gewohnte Lied der Kriegsnacht.

Endlich hat sich die Kolonne einigermaßen richtig auf die ganze Linie des weißen Bandes verteilt. Sicherungsposten sind vorgeschoben. Spaten und Picken beginnen ihre Arbeit. Ein unvorstellbar

Kaufhaus: Aus der Richtung Rossul machten türkische Kräfte, unterstützt durch Kurden, einen Angriff auf Serbecht zu. Durch mehrere Gegenangriffe mit dem Bajonett und durch Märsche der Kavallerie zwangen wir den Feind zum Rückzug. Es hatte große Verluste.

Meldung der italienischen Heeresleitung.

Rom, 27. Mai. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht. Am gestrigen Tage blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Kleine feindliche Angriffe wurden zurückgewiesen, so im Tal von Molini (Sedrola), gegen Serravalle und gegen den Col Duolo (Capatina) und im Abschnitt von Postina, wo zwei feindliche mit Maschinengewehren bewaffnete Kompagnien durch unser Feuer vernichtet wurden. Auf der Hochfläche von Schleggen (Miglio) war die feindliche Artillerie von Monte Verena in lebhafter Tätigkeit. Der Kampf auf unserer Linie östlich vom Asfial wurde gestern fortgesetzt. Im Saganetia gegen sich unsere Truppen am Nachmittag des 26. in guter Ordnung von der vorgehobenen Stellung am Monte Gibarone zurück. Western mochten feindliche Kolonnen unsere Linien östlich vom Calamentotale an. Unsere tapferen Gebirgstruppen hielten sie auf, unternahmen einen Sturmangriff gegen sie, wobei sie dem Feinde sehr schwere Verluste beibrachten und etwa 100 Gefangene und zwei Maschinengewehre abnahmen. Im Abschnitt des Arn griff der Feind auch in der Nacht vom 26. zum 27. Mai unsere Stellungen auf dem Weste an und konnte für einen Augenblick dort eindringen. Als aber Verstärkungen heranzamen, wurde der Feind nach erbittertem Gegenangriff vollständig zurückgeschlagen und ließ 40 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unserer Hand. Artillerietätigkeit im oberen Guttale und im Abschnitt von Piava. Feindliche Wasserflugzeuge warfen Bomben auf die Lagune von Grado, ohne Menschen zu treffen oder Schaden anzurichten. Eines unserer Flugzeugeschwärme bewarf die Lebensmittellager des Feindes in Ristich im Gailtale mit Bomben und gerührte sie. Caborna.

Meldung des bulgarischen Hauptquartiers.

Sofia, 28. Mai. (W. Z. V.) Amtlicher Bericht vom 27. Mai. Heute sind Abteilungen unserer im Strumatal operierenden Truppen aus ihren Stellungen vorgebrungen. Sie haben den Südausgang des Engpasses von Rupal sowie die anstehenden Höhen östlich und westlich des Strumafusses besetzt.

Die Serben in Saloniki.

Wien, 28. Mai. (W. Z. V.) Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom wird die Verschiffung der Serben nach Saloniki, die ohne Zwischenfälle erfolgte, nächstens beendet sein. Das reorganisierte serbische Heer zählt danach hunderttausend Mann, von denen fünfzigtausend nicht mehr feindlich sind und hinter der Front arbeiten.

Vom U-Bootskrieg.

Berlin, 28. Mai. (W. Z. V.) Ein deutsches Interseeboot hat am Vormittag des 26. Mai vor der Themsemündung den belgischen Leichter „Volkerik“ versenkt.

London, 27. Mai. (W. Z. V.) Lloyd meldet, daß der Dampfer „Pericles“, dessen Nationalität noch nicht feststeht, versenkt worden ist.

London, 28. Mai. (W. Z. V.) Lloyd meldet: Der italienische Dampfer „Morabia“ (8500 Tonnen) ist im Mittelmeer torpediert worden und gesunken.

Ein russisches Minensuchboot gesunken.

Berlin, 28. Mai. (W. Z. V.) Nach Beobachtung von der nordbulgarischen Küste ist am 27. Mai nachmittags ein russisches

Minensuchboot im westlichen Eingang des Rigaischen Meerbusens auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Die amerikanische Note wegen der Postbeschlagnahme.

Rotterdam, 27. Mai. (W. Z. V.) (Ausführliche Meldung.) Der Londoner „Times“ wird aus Washington telegraphiert: Die amerikanische Note erklärt nach eingehender Darlegung, daß England und die meisten anderen Länder in früheren Kriegen die Unverletzlichkeit der neutralen Postsendungen geschützt haben, daß in dem gegenwärtigen Krieg Deutschland keine Postsendungen beschlagnahmt habe, auch nicht von Schiffen kriegsführender Länder. Die Note fährt fort: Die amerikanische Regierung ist der Meinung, daß gewisse Postsendungen, wie Effekten, Kupons und ähnliche Wertpapiere als Handelswaren zu betrachten und der entsprechenden Behandlung durch die kriegsführenden unterworfen sind. Auch Postanweisungen, Schecks und andere handelsfähige Papiere, die als Geldwert angesehen werden können, werden als Handelsware betrachtet. Briefe, Schiffspapiere, Postanweisungen, Listen und andere Papiere dieser Art werden, auch wenn sie sich auf die Ein- oder Ausfuhr vom Feindesland beziehen, falls sie nicht auf ein und demselben Schiff mit der Handelsware, auf die sie sich beziehen, verpackt werden, als Korrespondenz betrachtet werden und Anspruch darauf haben, unbelästigt durchgelassen zu werden.

Was aber die Wertpapiere gesagt wird, stellt gegenüber dem ursprünglich von Seiten Amerikas eingenommenen Standpunkt ein beträchtliches Entgegenkommen dar. Man glaubt infolgedessen in Washington, daß man ohne große Schwierigkeiten über den letzten Punkt hinwegkommen wird, zumal England in der letzten Zeit viel getan hat, um die Schwierigkeiten, über die geklagt wird, zu vermindern.

Die sozialistische Parteiposition in der französischen Kammer.

Paris, 27. Mai. (W. Z. V.) In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer interpellierte Bianco wegen eines Verbotes von Versammlungen, in welchem er eine einseitige Stellungnahme der Regierung gegenüber gewissen Arbeiterkreisen sehen wollte. Seine Tagesordnung wurde nach einer Erklärung Malvoys abgelehnt. Darauf interpellierte Raffin-Dugens wegen gewisser Äußerungen über die Arbeiter, wie sein Vortrager unter großem Lärm und häufig stürmisch unterbrochen. Er sagte u. a.: Diese Arbeiter sind allzu feige und dienen in keiner Weise der Sache des Friedens, sind vielmehr geeignet, den Konflikt zwischen den beiden Völkern zu verlängern. Die aufeinander losgestürzt sind. Diesen Worten folgte ungeheurer Lärm, Protestrufe und Forderungen sofortiger Wortentziehung. Nach einem Wortwechsel mit dem Präsidenten berichtigte er sich dahin, er habe nicht sagen wollen, daß Frankreich sich auf Deutschland gestützt habe, und fuhr fort: Ich habe wiederholt behauptet, daß die Völker irreführt und durch mehr oder minder schlechte Regierungen an den Abgrund geführt worden sind. In einem Interview übernahm, meldete Raffin, daß es geeignet wäre, zum Frieden zu führen. Es wäre nicht notwendig, daß in gewissen alliierten Ländern gewisse Kräfte die Ursache einer Verlängerung des Krieges würden. Bekannte Protestrufe links, rechts und in der Mitte veranlaßten den Präsidenten, über die Interpellation abstimmen zu lassen, die sofort verworfen wurde. Dies entlassene Eingreifen Iring Deschanel eine große Beifallstunde der Kammer ein.

(Wir haben über den Zwischenfall Raffin-Dugens bereits in der Sonntagnummer berichtet. Die Red. d. „Vorw.“)

Paris, 28. Mai. (W. Z. V.) (Meldung der Kammer Savas.) Obgleich die Kammer keine Sitzung abhielt, herrschte gestern in den Wandelgängen des Palais Bourbon das todes Leben infolge des Vorschlags einer Anzahl Abgeordneter, die Kammer möge eine

Vorderen! Schon nach dünner Lehmschicht Steine — Steine — Steine. Die Spaten liegen fast reglos neben den Gewehren. Mäppern schlagen die Kreuzhaken in den harten, weißen Stein, daß kleine Funken fliegen.

Die Unteroffiziere gehen hin und her: „Wacht doch nicht so'nen Stand!“ — Sie haben gut reden. Eisen auf Stein gibt nun einmal seinen Klang. Und ewig still und stumm seine Arbeit tun, geht schließlich auch nicht gut.

Mancher Tropfen Schweiß fällt auf das Gestein. Schon meint hier und da einer nicht mehr zu können.

Der Feldwebel, der die Kuffler führt, blegt sich zu den Kameraden nieder. „Kinder, greift schon noch mal zu! Um eins werden wir ja abgelöst. Schafft bis dahin, was Ihr könnt! Es ist doch Euer eigener Vorteil! In diesem Graben habt Ihr morgen vielleicht ein, zwei Stunden im feindlichen Feuer zu sitzen, ehe es richtig losgeht. Seht zu, was Ihr machen könnt.“

„Wie spät haben wir's denn jetzt?“

„Elf Uhr.“

„Wieder Himmel! Noch zwei Stunden?“

Aber die harten, milden Hände greifen doch wieder zu; und wenn auch das Tempo der Arbeit allmählich etwas nachläßt, es wird doch stetig geschafft, bis endlich — endlich die Lösung kommt. Noch ein wenig verdrückt und mürrisch, aber doch mit frischen Kräften legen die Neulingen die Arbeit fort.

Waldarbeiterweise hebt man hier und da, nachdem eine gewisse Steinflucht überwunden ist, jetzt wieder auf weichen Boden. Die Spaten finden wieder Arbeit. Und es ist, als käufe die Ueberwindung der Steinflucht vielen Mühen auch plötzlich wieder neuen Mut, neue Kraft. Lieder und Lieder wird der Graben.

Hallo, Pioniere! Ein paar Offiziere und Unteroffiziere schreiten die Arbeit ab, hier noch Weisungen gebend, dort lobend oder tadelnd. Dann verlassen sie einen Teil ihrer mitgebrachten Mannschaften zwischen die Arbeitenden. Einige stellen an besonders schwierigen Stellen die Arbeit am Graben zu Ende führen helfen, die anderen mit je acht Schritt Abstand die Ausfallspuren in die Vorderwand des Grabens hauen. Neues, frisches Schaffen beginnt. Schließlich wird sich die Infanterie vor den Pionieren auch nicht lumpen lassen.

Unterdes hat der Rest der Pioniere einen anderen Auftrag erhalten.

Gebüsch, teilweise völlig kriechend krabbeln sie den Gang weiter hinauf, dem Drahtverbau zu.

Wald hört man hier und dort ein leises Klingeln, gehemnisvolles Klappern.

Jetzt sind sie bei der Arbeit, das starke Werk von festem Stahlbraut zu zerhacken, möglichst breite Wege durch das Hindernis zu bahnen.

Die im Graben kauschen und Augen.

Werden sie drüben auch jetzt noch nicht merken und der unheimlichen Arbeit ihren Gang lassen? ...

Ein paar Schüsse mattern drüben los. „Wartung! Wupassen!“

Manch einer greift schon nach seinem Gewehr, alles duckt sich. Das Klirren und Klacken vorne am Draht verstummt auch.

Aber es folgt nichts weiter. Augenscheinlich nur wieder ein paar der üblichen Postenkämpfe. ...

„Arbeiten, Kinder! Los! Los! In einer Stunde muß alles fertig sein!“

Wieder schwingen die Picken, stoßen die Spaten. Hier und dort ist der Graben schon tief genug. Mürrisch müssen die hier Beschäftigten heraus und an anderen Stellen helfen.

„Unbedenken!“

Wie dunkler Schmerz und ausgeföhrenen Grasstücken wird das herausgeschaukelte Steinergöll noch nach Möglichkeit verdrückt. Die Klagen sind schon, das Gewehr übergehängt, Spaten oder Steinhade über der Schulter.

Im Osten schimmert es schon feldgrau herüber.

Gott sei Dank: „Arbeiten!“

Im Nu ist der Graben geräumt, alles tot und leer.

Im Aufschritt geht's in die Schlucht zurück, zur Ruhe.

Die Schlucht.

Ein malerisches Bild, diese Schlucht mit ihrem Gewimmel von grauen Gehalten.

Tief, mit steil, fast überall gleichmäßig abfallenden, von dürftigen Büschen bestandenen Hängen schneidet sie durch das Gelände. Auf dem feindwärts liegenden Plateau, nicht weit von ihrem Munde und diesem parallel, wagt in halbverfallenen Gräben eine bewaffnete Wehr vor feindlichem Ueberfall. Die natürliche Beschaffenheit des Bodens selbst gewährt einigen Schutz gegen feindliche Artillerie. Gleich doch diese Mulde fast einem Schützengraben, ins Hundertfache verstärkt. Es müßte schon ein großer Zufall warten, sollte eine feindliche Granate gerade auf dem steilen Abhang playen, der von dem feindwärts liegenden Plateau her sich zum Grunde der Schlucht herniederzieht.

Hier haben denn auch die Kompagnien, die für den bevorstehenden Angriff herangezogen sind, ihre Lager aufgeschlagen. Welch bunter Anblick! Rute an Rute, bald flach und lang, zum Liegen eingerichtet, bald kürzer und tiefer, mit Sitzgelegenheit. Um vor dem aufkommenden Erdgeröll zu schützen, zwischenbüschel Weichheit aus Zweigen. Hier und da auch eine Feileinwand herübergespannt oder als Windfang aufgerichtet. Eigenförmig steigen diese lustigen Wehschluchten von unten bis dicht unter den Rand des Plateaus hinauf. In manchen Stellen wird noch eifrig am weiteren Ausbau gearbeitet. Der eine schippt, andere suchen Zweige zusammen, haben sie zurecht und verfrachten sie zwischen eingerammten Pfählen.

Die meisten freilich pflegen der Ruhe. In Mäntel oder Decken — als auch helles — geklärt liegen und lauern sie in den Löchern, Mulde, sehr müde nach all den Strapazen und Aufregungen der letzten Tage und der Anstrengung einer durcharbeiteten Nacht, und doch zum Teil nicht eigentlich schlafend, sondern in unruhigem Gedöbe sich hin- und herwälzend.

Unten auf dem Boden der Schlucht werden die letzten Vorbereitungen für den Angriff getroffen. Unteroffiziere erhalten von ihren Vorgesetzten eine Instruktion. Sätze mit Handgranaten werden ausgepackt. Minenverfahrendstellungen dauern in aller Eile noch ihre kleinen und doch so gefährlichen Mörser ein, die bei dem vorderleitenden Feuer heilen sollen, indem sie ihre feilschlagenden Geschosse auf das vom Feinde besetzte Plateau schleudern.

Durch den Wald, der auf der feindwärts gelegenen Seite die Höhe bedeckt und sich an einer Stelle auch noch tief den Gang herunterzieht, kommen einzeln, in Abständen von zehn, zwanzig Schritt, noch letzte Verstärkungen. Viele schleppen Säcke mit Handgranaten, Minen, Gott weiß was alles.

Ordnungen, Offiziere essen kreuz und quer.

Das Artilleriefeuer nimmt zu. Ganz „Schwere Sachen“ beginnen über die Schlucht herüberzugurgeln.

Immer mehr der Schlaf erwecken. Immer dunkler wird das Gewimmel.

Die Sonne steigt dem Mittag näher und näher. S. N. (4)

* Siehe Nr. 135 und Nr. 140 des „Vorwärts“.

geheime Sitzung abhalten, um Fragen der nationalen Verteidigung zu erörtern. Eine Abordnung der Kammergruppen besprach diese Angelegenheit mit Briand, der erklärte, daß die Regierung im Prinzip einer Geheimhaltung, die ja durch die Verfassung vorgegeben sei, zustimme. Er sei aber der Ansicht, daß es von der Regierung abhängen müsse, darüber zu bestimmen, ob Geheimhaltungen am Platze seien und welche Gegenstände dabei erörtert werden sollten. Das Ergebnis der Besprechungen war, daß man im Prinzip zu einer Einigung kam. Die Abgeordneten waren ebenso einmütig der Ansicht, daß eine Geheimhaltung nur im Einverständnis mit der Regierung beschloffen werden könne. Den von Briand bezüglich der Modalitäten der Sitzung gemachten Einschränkungen wurde gleichfalls zugestimmt.

Englische Einkommensteuer auf amerikanische Wertpapiere.

London, 27. Mai. (W. L. B.) Der Schatzkanzler beabsichtigt, eine besondere Einkommensteuer von 2 Schilling auf das Pfund Sterling auf amerikanische Wertpapiere zu legen mit der Absicht, den Übergang der amerikanischen Wertpapiere aus dem Privatbesitz in den Besitz des Staates zu fördern.

Dienstpflicht und Gewissenskrupel.

Rotterdam, 27. Mai. (W. L. B.) „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In einer neuen Rekrutierungsverordnung über Vergehen gegen die Disziplin wird bestimmt, daß Soldaten, die sich aus Gewissenskrupeln ein derartiges Vergehen zuschulden kommen lassen, im Falle ihrer Verurteilung nicht in einem militärischen, sondern in einem Zivilgefängnis ihre Strafen abzulösen sollen.

Keine Pflingstruhe für die englischen Munitionsarbeiter.

London, 27. Mai. (W. L. B.) Lloyd George hatte im Munitionsministerium eine Konferenz mit Arbeitgebern aus dem Maschinen- und Schiffbau im Wadest- und Tyne-Bezirk. Lloyd George wünscht zu erreichen, daß die Arbeiter auf Pflingstferien verzichten. Er sagte, daß die Osterfeiertage eine besagtenwerte Wirkung auf die Produktion von Munition hatten. Es sollten zwei bis drei Tage frei sein, aber tatsächlich wurde eine ganze Woche nicht gearbeitet und die Produktion ging in beiden Wochen auf die Hälfte herunter. Gegenwärtig ist der Bedarf an Munition sehr groß. Der Kampf ist an einigen Stellen sehr heftig und wird auch an der britischen Front heißer und heißer, und Feiertage seien undenkbar, da die Lieferung von Munition darunter leiden würde. Wenn zwei oder drei Tage als allgemeine Feiertage freigegeben würden, so wäre es unmöglich, daß die Arbeiter pünktlich nach Ablauf der Frist zur Arbeit kämen. Die Munitionsarbeiter müßten sozial Patriotismus haben, daß sie sich in den nächsten paar Monaten um jeden Preis besonders anstrengten. Es handle sich dabei nicht allein um Munition, sondern auch um Geschütze. Schwere Geschütze würden dringend verlangt; außerdem fehle es an Hunderten von Maschinengewehren.

London, 27. Mai. (W. L. B.) (Redung des Heuterischen Bureaus.) Die Arbeiterführer unterstützen Lloyd Georges Forderung, daß die Munitionsarbeiter auf Pflingstferien verzichten sollen.

Die Austausch-Gefangenen.

London, 25. Mai. (W. L. B.) Oberhaus. Lord Newton teilte mit, daß die britische Regierung der deutschen Regierung vor einiger Zeit den Vorschlag machen ließ, bei der Auswechslung von Zivilgefangenen die Altersgrenze von 55 auf 50 Jahre und bei Felddienstunfähigen auf 45 Jahre herabzusetzen.

Forderungen der Bergarbeiter von Südwales.

London, 27. Mai. (W. L. B.) Bei den Verhandlungen des Handelsamts mit dem ausführenden Ausschuss der Bergleute von Südwales forderten diese eine Lohn-erhöhung von 15 Prozent vom 1. Juni ab.

Irland unter Kriegsgesetz.

London, 27. Mai. (W. L. B.) In Dublin wurde heute bekanntgemacht, daß wegen der in gewissen Teilen Ir-

lands noch immer andauernden Unzufriedenheit und Unruhe das Kriegsgesetz in ganz Irland bis auf weiteres in Kraft bleibt.

Verurteilung polnischer Sozialisten.

Kopenhagen, 27. Mai. (W. L. B.) Die Moskauer Zeitungen berichten, fand vor dem dortigen Gericht ein Prozeß gegen mehrere Polen wegen ihrer Zugehörigkeit zu der sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens statt. Der Prozeß hätte in Warschau stattfinden sollen, wurde aber nach der Räumung Warschaws nach Moskau verlegt. Ein Angeklagter wurde zu 6 Jahren Zuchthaus, drei andere zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Eine andere Abteilung desselben Gerichts verhandelte gegen mehrere Juden wegen ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Bund. Sämtliche Angeklagte wurden zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt. Ein dritter Prozeß richtete sich gegen einen Polen wegen seiner Zugehörigkeit zu der politischen sozialistischen Organisation. Auch er endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu lebenslänglicher Verbannung.

Die provisorische Regierung in Süchina.

Kopenhagen, 27. Mai. (W. L. B.) „Rustoje Slowo“ meldet aus Shanghai über Harbin: Die provisorische Regierung von Süchina wird in Kanton aus Vertretern der Provinzen Kwangsi, Kwangsi, Hinnan, Amischiu, Szechuan und Hunan gebildet. Die Proklamierung der Unabhängigkeit dieser Provinzen wird in den nächsten Tagen erwartet. In jeder Provinz wird eine Militärverwaltung mit einem Generalgouverneur an der Spitze eingeführt. Die oberste Leitung wird General Tschang Tsun Tsun solange innehaben, bis der Präsident von Süchina durch Volkswahl bestimmt sein wird.

Politische Uebersicht.

Ein neuer Polizeipräsident für Berlin.

Amlich, Berlin, 28. Mai. (W. L. B.) Seine Majestät der Kaiser und König haben den Regierungspräsidenten Freiherrn von Tschammer und Quarcz in Breslau zum Staatssekretär für Elb-Lothringen, den Polizeipräsidenten von Jagow in Berlin zum Regierungspräsidenten in Breslau, den Polizeipräsidenten von Oppen in Breslau zum Polizeipräsidenten in Berlin und den Landrat und Polizeidirektor von Miquel in Saarbrücken zum Polizeipräsidenten in Breslau ernannt.

Wieder ein sozialdemokratischer Stadtrat.

Die Stadtverordnetenversammlung von Epping wählte am Freitag den Genossen Peter, Oekonom des Volkshauses, zum unbesoldeten Stadtrat. Der bürgerliche Gegenkandidat unterlag in der Stichwahl mit 8 Stimmen.

Städtische Versorgungsmaßnahmen.

Ueber die Einführung der Gulakstanonen in verschiedenen Städten ist schon mehrfach berichtet worden. In Köln durchfahren jetzt fünf solcher fahrbaren Kästen die Stadt und geben eine 1/2 Literportion für 20 Pfennig ab. Der Speisegericht weist mittags viermal dicke Suppen mit Fleisch bezw. Speck aus, während abends stets eine dicke Suppe mit Kartoffeln und Gemüse erhältlich ist. In Mannheim sind sechs Mähdrescher eingeführt, in Bielefeld vier, auch in Leipzig, Magdeburg usw. fahren bereits Kästen umher.

In Frankfurt a. M. ist der Eierverkauf in folgender Weise geregelt. Auf den Vorlage der Mutter- und Fettkarte werden Eier verabsolgt. Jeder Karteninhaber erhält in der Woche höchstens sechs Eier. Der Preis für städtische Eier beträgt 13 Pf. und für die aus Bayern bezogenen 17 Pf.

Die Stadt Strahburg hat im letzten Monat eine Volksliste erstellt, für deren Räte und Heilbedürge die Stadt aufkommt. Die Räte sind ehrenamtlich verwaltet. Für ein Mittagessen, bestehend aus Suppe, Fleisch oder Gemüse und Gemüse werden 70 Pf., für ein einfacheres Abendessen 50 Pf. verlangt.

Die Ausgabe billiger Lebensmittel an Unbemittelte hat die Stadt Wärgsburg beschlossen. Die Bezugsberechtigten sind dort in drei Klassen eingeteilt worden: 1. Haushaltungen bis zu 600 M. Einkommen, 2. Haushaltungen von einem Einkommen von 600—1500 M. bei einer Kopfzahl von wenigstens vier Personen und 3. Haushaltungen mit einem Einkommen von 1500—2000 M. mit wenigstens sechs Köpfen.

Für diese Haushaltungen wird der Preis für das Pfund Kartoffeln und Brot um je einen Pfennig ermäßigt. Da es sich um 6000 in Frage kommende Haushaltungen handelt, beträgt die Ausgabe etwa 80 000 M., die durch freiwillige Beiträge und Stiftungen gedeckt werden sollen.

Der Magistrat München hat bei den Wollarten eine Herabminderung um 1/2 Pfund eintreten lassen und dagegen Ausweismarken zum Einkauf von Reis, Getreide und Hülsenfrüchten gegeben und zwar jeder Wollarte zwei Ausweismarken zu je einem halben Pfund, so daß jeder Wollarteninhaber ein halbes Pfund Nahrungsmittel mehr erhält.

Den Kartoffelverbrauch hat Nürnberg in folgender Weise geregelt. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen für zwei Wochen 12 Pfund. Personen, die größere Kartoffelmengen benötigen, erhalten eine Zulasskarte von 6 Pfund für 14 Tage.

Eine holländische Wurstküche hat Solingen eingerichtet. Alles Vieh, und zwar auch das ausländische, wird einem Beschluß der Städteverräter in Rheinland-Westfalen entsprechend den Städten zugeführt, die die Schlachtung besorgen und das Fleisch zu festen Preisen an die Metzger abgeben; den Metzger wird vorgeschrieben, welcher Prozentsatz als Händlergewinn zuzuschlagen werden darf. Solingen gibt nur das reine Fleisch ab und verwirft die dazu geeigneten Teile selbst. Die Stadt hofft 8000 bis 4000 Pfund Wurst wöchentlich herstellen zu können. Bisher hatten es die Metzger verstanden, alle Teile so zu verwirfeln, daß „gewöhnliche“ Wurst und Leberwurst überhaupt nicht mehr zu haben war. Es gab nur noch „belle“ zu 2 M. das Pfund.

Eine Fleischkelle wird in Offen eingerichtet. Die Stadt übernimmt alles eingeführte Vieh und verteilt an die Metzger nach Maßgabe der einzurichtenden Rundenliste. Die Wurstfabrikation selbst zu übernehmen, hat die Stadt abgelehnt. Es ist auch nicht vorgesehen, daß die Wirtschaften Fleischspeiser nur gegen Fleischmengen abgeben dürfen, sie sind nur berechtigt, regelmäßigen Mittagsgästen, die in Offen wohnen, die Marken abzuverlangen. Das in Offen gegenwärtig zur Verfügung stehende Fleischquantum, ohne Speck und Fett, das schon seit längerer Zeit auf Karten entnommen wird, beläuft sich auf 150 Gramm pro Kopf und Woche. Dem dringenden Verlangen der Arbeiterkassen, systematisch mit Einrichtung von Volksküchen vorzugehen, ist die Stadtverwaltung bis jetzt noch nicht nachgegeben.

Schnigeld in Volksküchen.

Die Bremische Bürgerkassat beschloß sich am Mittwoch mit dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, den Senat zu beauftragen, die Aufnahme des Schnigeldes für Volksküchen in die Wege zu leiten. In Bremen herrscht noch das Doppelsystem, nach welchem ein Teil der Volksküchen unentgeltlichen Unterricht erteilt, ein anderer Teil aber nur gegen Schnigeld. Der sozialdemokratische Antrag fand bei der Wärgerschaft kein Entgegenkommen; selbst der frühere freisinnige Reichstagsabgeordnete Hermann legte Bedenken. Der Antrag wurde abgelehnt.

Generalversammlung des Kreises Niederbarnim.

Der Wahlkreis des Kreises Niederbarnim hielt gestern seine Generalversammlung ab. Die Versammlung war von 129 Delegierten besucht. Zu Beginn der Sitzung erließen die Genossen das Andenken von 217 im Felde gefallenen und 18 verstorbenen Vereinsmitgliedern in üblicher Weise. Aus dem Vorstands- und Kassensbericht ist zu entnehmen, daß der Verein Ende März 1915 15 800 Mitglieder zählte (darunter 8135 weibliche), Ende März 1916 ist die Zahl der Mitglieder auf 13 074 (darunter 8335 weibliche) gefallen. Die Zahl für 1916 ist etwas zu niedrig angegeben, weil die Angaben aus dem Bezirk Berlin, Herzfelde, Oranienburg und Wahldorf noch ausstehen. Der Kassensbericht beträgt gegen 30 208 M. im Vorjahr 19 676 M. im Jahre 1916. Erwähnt wurde, daß ein erheblicher Teil der Mitglieder die Beiträge, insbesondere mit Rücksicht auf das Vorgehen des Parteivorstandes gegen den „Vorwärts“, nicht zahlen wollte. Es wurde eindringlich gebeten, sich durch unangenehme Verhältnisse innerhalb der Partei unter keinen Umständen von der Parteipflicht abwendig machen zu lassen und alles daran zu setzen, um die alten Mitglieder bei der Fahne zu halten, neue zu werben und die Organisation den aus dem Felde Zurückbleibenden möglichst intakt zu übergeben. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt.

Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: Vorsitzende: Müllner und Stein; Kassierer: Paul Brühl, Vertreterin: Emilie Brühl; Schriftführer: Richter und Marie Göbel; Vertreter für Groß-Berlin: zum Aktionsausschuss: Müllner, Emilie Brühl, Prehlfommision: Wigle, Besse, Ostalommision: Niedmann, Schiedsgericht: Gehner, Melbisor; André, Vertreterin der Frauen: Anna Kiesel. Zu Kreisrevisoren wurden die Genossen Berger, Hoffpoff, Köhl gewählt; als Vertreterin der Kinderjugendkommission: Luise Voelkel; in den Gemeindevereinsten: Lurgsdorf, Gursch, John; in den Kreisbildungsausschuss: Bergemann, Marie Budmann, Gramm, Hartmann, Reher, Dertel, Lauf, Wiese. Der Kreisvorstand wurde ausdrücklich die Ermächtigung erteilt, etwa nötig werdende Ersatzwahlen bis zum Wiederausammentritt der Generalversammlung vorzunehmen.

Der Antrag Reinholdsdorf-Ost gegen Einberufung der Verbandsgeneralversammlung wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt.

Bei den Vorschlägen zu den auf der Verbandsgeneralversammlung vorzunehmenden Wahlen erhielten Eugen Ernst, Theodor Fischer und Voelke je 7 Stimmen; mit anstimmigstei gtegender Stimmzahl wurden an deren Stelle Adolf Hoffmann, Herbst und Weise als Kandidaten nominiert.

Die Kreisrevisoren wurden beauftragt, in Ober-Schönewalde eine Regelung herbeizuführen: dort meigert der frühere Kassierer, dem bereits Decharge erteilt ist, die Abgabe der Kasse.

Die Versammlung beschloß gegen 8 Stimmen, dem Antrag der Kreisvorstands- und des Parteivorstandes Groß-Berlin auf Ausschluß des Genossen Legien aus der Partei beizustimmen. Bei der Entscheidung der Frage, ob die Rechte und Pflichten des Genossen Legien ruhen, wurde erwägt, daß er seit 1915 Parteibeiträge nicht gezahlt und daß er den „Vorwärts“ abbestellt hat. Der Vorstand wurde beauftragt, eine Darstellung der Angelegenheit zu veröffentlichen.

Gegen 16 Stimmen gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„Die Kreisgeneralversammlung von Niederbarnim erklärt sich mit der Haltung ihres Vertreters im Reichstage, Genossen Stadthagen, einverstanden. Die Generalversammlung billigt den Beitritt ihres Abgeordneten zur sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft und erwartet von dem Genossen Stadthagen, daß er diesen Standpunkt im Interesse der Partei und der Arbeiterkassen in Zukunft weiter vertritt.“

Die Generalversammlung ist mit der Haltung ihres Abgeordneten im preußischen Landtag, Genossen Hofet, sowohl im Landtag als außerhalb desselben gleichfalls einverstanden.

Die Generalversammlung hält die Rede ihres zweiten Landtagsabgeordneten, Genossen Braun, zur Lebensmittelfrage für die Interessen des Volkes fördernd, doch kann die Generalversammlung den sonstigen Standpunkt des Genossen Braun nicht billigen.

Die Generalversammlung muß ihr Bedauern über die Stellung ihres dritten Landtagsabgeordneten, des Genossen Haenisch, aussprechen. Sie verurteilt nicht nur seine Rede zum preußischen Kultusrat, sondern seine ganze parlamentarische und außerparlamentarische Tätigkeit. Die Generalversammlung kann den Genossen Haenisch nicht mehr als ihren Vertreter und in ihrem Sinne handelnd betrachten.

Weiter erklärt die Kreisgeneralversammlung, vor wie nach auf dem Boden des Parteiprogramms, der Beschlüsse der deutschen Parteitage und der internationalen Kongresse den Kampf weiter zu führen und ersucht die Parteigenossen des Kreises, fest zur Partei und zu ihrer Organisation zu halten.

Die Generalversammlung spricht die Erwartung aus, daß der Parteivorstand seinen gewalttätigen Maßnahmen gegen den „Vorwärts“ endlich ein Ende macht.“

Aus Groß-Berlin.

Wer Butter haben will!

Die Anmeldungen zu den Kundenlisten zum Zwecke der Butterlieferung können bis Dienstagabend erfolgen. Die Eintragung geschieht durch Abgabe der Zuckerkartenspfände. Die Wahl des Buttergeschäfts bleibt dem Käufer überlassen.

Die W a s t w i r t e haben sich durch die Bestimmung, daß die Zuckerkartenspfände zur Anmeldung des Butterbezuges dienen sollen, beunruhigt gefühlt, da ihnen diese Zuckerkartenspfände nicht oder nicht in genügender Menge zur Verfügung ständen. Selbstverständlich ist dies von den Groß-Berliner Gemeinden berücksichtigt. In Berlin erhalten die obengenannten Personen Zuckerkartenspfände, die den ihnen zugewiesenen Buttermengen entsprechend, vom Magistrat besonders zugestellt, und zwar so rechtzeitig, daß die Anmeldung noch innerhalb der durch die Verordnung festgelegten Frist, nämlich bis Dienstagabend, erfolgen kann.

Gewitterschaden. Das Gewitter, das in der Nacht zum Sonntag Berlin und den Kreis Teltow überzog, hat beträchtlichen Schaden infolge Ueberschwemmungen verursacht. Tiefer gelegene Felder waren am Sonntag mittag noch überflutet. Auch die Unterführung des Anhalter Wärgbahnhofs stand früh um 6 Uhr einen Meter unter Wasser. Die Feuerwehre mußte mehreremale Hilfe leisten. Unter anderem auch Jägerstraße 1 und Brunnenstraße 133, wo Straßenschilder vom Wilt getroffen worden waren. Wegen Kurzschluß erfolgte ein Alarm nach der Holmannstraße 10, wo infolge einer elektrischen Entladung die gesamte Beleuchtung brannte. Im Grunewald sind ebenso wie in der Jungfernheide und der Königsheide mehrere alte Bäume vom Wilt gefällt worden.

Milchbezug von Velle in Pantof.

Da die Weierei Velle vom 1. Juni ab ihre Verkaufswagen vor-ausschließlich nicht mehr in Pantof verkehren lassen wird, hat die Gemeinde Vorfrage getroffen, daß von drei festen Verkaufsstellen (Gutshaus, Berliner Str. 5, Schumann, Berliner Str. 94, und

Leistungstheater: „Schwarzer Peter.“

Bei der Dürftigkeit, welche nicht nur die um künstlerische Aufgaben ringende, sondern ebenso auch die auf bloße Lustspielunterhaltung eingehende Bühnenproduktion zurzeit charakterisiert, war die von einer ausgezeichneten Darstellung getragene Komödie der beiden dänischen Autoren H. Bergström und A. Larsen eine angenehme Uebersicht. Das wohlbekannte Spiel mit allerhand verhängnisvollen Situationen, die bis zum Rand des Ueberdrusses gehen, um die leichtsinnigen Flüchtlinge dann wieder in den sicheren Hafen ihres legitimen Bundes rüdnärdts zu buhseren, ist da in leichter und feinerer Laune als sonst meist parodiert. Der intelligente Psycho-log — hier ein Professor, an den sich die verschiedenen Varietäten im Hause des waderen Kanaristes Wang vertrauensvoll um Rat und Hilfe wenden und welcher dabei selbst im Trüben fischen möchte, zeigt einen Geist, der von den sentimentalen Eitelkeiten des konventionellen Adonors in dem französischen Lebensbild lebendig ab-sieht. Die Art, wie er in Liebesfällen konsultiert, seine Theorie von den vagabundierenden Geistesstörungen stets mit denselben Worten vorträgt, parodiert sehr witzig jenen Thpus. Die Klauerketten sind mit feiner Ironie gemischt und der Spott, den ihm das listige Werben um die schöne Frau des Freundes am Ende einträgt, wirkt sehr gerade Lustspielmäßige Schadenfreude. Noch glücklicher ist die Gestalt eines wildwüchsigen, mit seinem lustigen Modelschuß in die Zivilisation des Wärgischen Heims hineingekommenen isländischen Künstlergenies gelungen. Wasser-mann (auf aus dem blonden, treuherrig blühenden Dürchen geradegut ein Rabinen-schuld und wurde von Eise Wasser-mann in der Figur der wärgewandten Liebsten vorzüglich sekundiert. Das Wildhauer-berg gerät bei den Noletetten der jungen Frau Wang in listigen-leben Brand. Und wie so Künstler sind, zeigt die Verliebtheit sich bei ihm sofort in große und sicherlich im Augenblicke selbst geglaubte Kunstprogramme um. Er redetrecht vor dem Model ein Langes und ein Breites von der neuen Offenbarung. Daß sich dabei im Grunde nichts denken läßt, ist der Begeisterung seinen Eintrag. Die kindliche Naivität der Ehefrau trat in dem Wasser-mannischen Spiel mit übermächtig drohender Natürlichkeit hervor. Doch schnell wie er gekommen, gesteht der Spott. Eine Kriegslust seiner Liebsten, zu der sie der Professor angeflistete, weckt ihn aus seinem Rausch, und in reuiger Erkenntnis kehrt er zu ihr zurück. Zu feinerer künftiger Sicherheit soll dann auch gleich die Hochzeit folgen. Ähnlich ergeht es der abenteuerlustigen Dame, die der sich der Professor als Erfahrungsmann für den leer gewordenen Verehrerposten meldet. Die schwierige Szene des Sich-Widerfindens der beiden Gatten ist einfach und mit lebenswürdiger Discretion gezeichnet.

Alla Grünig war eine köstlich gutmütig-dumme Schwieger-mama. Die ungleichen Eheleute kamen durch Kurt Sch und Pauline Müller, der überauslaue Psycholog durch Herrn Wärg Landa gewandt und gut zur Geltung.

